

FORU

STARKE RESONANZ
AUF UNSERE
ONLINE-UMFRAGE:

MEHR ALS

125.000

STIMMEN
WURDEN ZUR
ZUKUNFTSMEDIZIN
ABGEGEBEN!

DIE ERGEBNISSE FINDEN SIE HIER IN DIESEM EXTRA
UND AUF: WWW.FORUM-ZUKUNFTSMEDIZIN.DE



FORUM-ZUKUNFTS

GRUSSWORT

125.000 STIMMEN ZUR MEDIZIN DER ZUKUNFT

Das hat uns doch positiv überrascht: Mehr als 125.000 Reaktionen gab es auf die Fragen zur Zukunftsmedizin auf der Seite www.forum-zukunftsmedizin.de. In der RP-Extra-Publikation „Zukunftsmedizin“ hatte die Rheinische Post zusammen mit Experten aus der Medizinbranche die Leser um ihre Meinung gebeten: „Sind Sie bereit, persönliche Daten zur Verfügung zu stellen, wenn sie für den medizinischen Fortschritt genutzt werden?“

Nicht nur die Zahl der Rückmeldungen verblüfft, ebenso das Ergebnis. Fast die Hälfte bejahte die Frage. Zur Auswertung dieser ersten Ergebnisse der Umfrage – die übrigens noch weiterläuft – trafen sich Mediziner und andere Experten zu einem zweiten Forum Zukunftsmedizin im Logistikzentrum von Sigma, um sich mit Fachpublikum und Lesern der Rheinischen Post über das Thema auszutauschen. In diesem RP-Extra forum-zukunftsmedizin.de können Sie sich informieren über die Details der Umfrage sowie über weitere Trends rund um ein Thema, das uns alle angeht: Wie sieht die Medizin der Zukunft aus und welche Weichen müssen jetzt gestellt werden, damit wir alle künftig eine Versorgung auf bestmöglichem Niveau erhalten?

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre!

Ihre Pia Kemper

Rheinische Post Forum



www.apobank.de/digitalpraxis



www.dgcm.de



www.dwf.law



www.hansemerkur.de



www.preventicum.de



www.sk-mg.de

gannaca

www.gannaca.com

SIGMA™

www.sigma-av.tv

BESSERE MEDIZIN IM TAUSCH FÜR DATEN

Klinische und molekulare
Daten machen präzisere
Diagnosen möglich,
argumentierte Friedrich
von Bohlen und Halbach.



ÜBER 125.000 MAL WURDEN DIE FRAGEN DER RP-ONLINE-UMFRAGE ZUR ZUKUNFTSMEDIZIN BEANTWORTET – MIT ÜBERRASCHENDEN ERGEBNISSEN.

Sind die Bundesbürger tatsächlich bereit, ihre Gesundheitsdaten zur Verfügung zu stellen, wenn sie dafür eine bessere medizinische Versorgung erhalten? Das war eine der Kernfragen, die die Rheinische Post in ihrem Special „Zukunftsmedizin“ Ende August gestellt hatte. Die Reaktion war überragend: Bis Mitte November wurden die Fragen zur Zukunftsmedizin auf der Seite www.forum-zukunftsmedizin.de über 125.000 Mal beantwortet. Damit hatten selbst Experten nicht gerechnet. Jetzt wurden die Ergebnisse im Rahmen einer Diskussionsrunde mit Medizin-Experten und Lesern bei Sigma in Düsseldorf vorgestellt. Die Überraschung war gelungen, als Steffen Braun (Partner vom Marktforschungsspezialisten Civey) die Ergebnisse der Online-Umfrage vorstellte. Fast 50 Prozent Zustimmung gab es just bei der Frage, ob die Menschen bereit sind, ihre Daten zur Verfügung zu stellen. „Das ist in der Tat überraschend“, sagte die ehemalige NRW-Gesundheitsministerin Barbara Steffens, die jetzt die Belange der Techniker Krankenkasse im bevölkerungsreichsten Bundesland vertritt. „Diese Ergebnisse sind aber auch eine Bestätigung, wie groß die Herausforderung für die gesamte Medizin ist.“ Kurzweilig war das zweite Forum Zukunftsmedizin, das im Logistikzentrum von Sigma in Düsseldorf stattfand. Der Ort war ideal gewählt, denn hier, in unmittelbarer Nähe der Vodafone-Zentrale, stehen unter anderem schnelle Leitungen zur Verfügung. Und die benötigt man, um zum Beispiel zu zeigen, wie das Krankenhaus der Zukunft aussehen kann. Eindrucksvoll präsentierten dies Professor Dr. Georg Sabin und Thorsten Celary vom Städtischen Klinikum Mönchengladbach. Die beiden Mediziner traten als digitale Avatare vor das Publikum. Möglich gemacht hatte das die Düsseldorfer Doob-Gruppe mit ihrem Geschäftsführer Vladimir Puhac sowie Jasper Architects aus Berlin, die eigens für das Forum ein digitales Smarthospital entworfen hatten: helle Räume mit Blick auf eine sonnige Naturlandschaft. Hier trafen die beiden Avatare von Prof. Sabin und Thorsten Celary aufeinander – verbunden über eine Datenleitung, einen Server in den USA und eine Datenbrille. „Mit solchen

Technologien ist es uns möglich, in Zukunft zahlreiche Aufklärungsgespräche virtuell mit unseren Patienten zu führen. Sie werden das Arztgespräch zwar nicht ersetzen, aber die Instrumente helfen Arzt und Patient, sich auszutauschen und schnellere und persönlichere Informationen zu erhalten“, unterstrich Celary. Auf dem Forum simulierten die beiden Mediziner ein Arzt-Patientengespräch, bei dem die wichtigsten Daten des Patienten, wie etwa Schlafdauer in der letzten Woche, EKG, Aktivitäten und andere medizinische Daten anschaulich auf einer virtuellen Wald dargestellt wurden. „Schon jetzt nutzen wir telemedizinische Technologien, um uns etwa mit polnischen Kliniken in Spezialfragen auszutauschen“, skizzierte Professor Sabin. Allerdings wird es nach Ansicht von Celary noch einige Jahre dauern, bis es in den Krankenhäusern durchgehende digitale Prozesse gibt: „Das Geld dafür ist aus unserer Sicht vorhanden. Allerdings liegt Deutschland im internationalen Vergleich in der Umsetzung zwei bis fünf Jahre zurück – das lässt sich aber aufholen.“ In der angeregten Diskussionsrunde machte vor allem Friedrich von Bohlen und Halbach (Geschäftsführer Molecular Health GmbH) die Herausforderungen für die Zukunftsmedizin deutlich: „Das Thema Datenmanagement in der Medizin wird uns und die Gesellschaft massiv verändern.“ Als Beispiel nannte er mehrere Faktoren, die dafür sorgen, dass die Medizin sich in den nächsten Jahren komplett verändert: Genome und andere Ome, Künstliche Intelligenz und die Daten aus der digitalen Gesundheitsakte, die in Deutschland im Jahr 2020/21 eingeführt wird, werden zu einer unglaublichen Datenvielfalt und damit zu einem Paradigmen-Wechsel führen, prophezeite der Mediziner. Er zeigte gleichzeitig auf, welche zentrale Bedeutung Daten in der Medizin der Zukunft haben werden. „Daten sind im Health-Bereich die neue Währung und ihr Wert nimmt von Jahr zu Jahr explosionsartig zu. Nicht nur die Pharmaindustrie wird an diesem Prozess aktiv teilnehmen, sondern auch Versicherungen und Krankenhäuser.“ Die Entwicklung sieht Friedrich von Bohlen aber durchaus positiv, wenn sich die Gesellschaft für die neuen

Technologien öffne. „Klinische und molekulare Daten werden daher die Basis für Prävention und Prädiktion sein. Damit sind etwa präzise Diagnosen mit zielgenauen Therapieformen möglich.“ So profitiere die Pharmaindustrie von den neuen Technologien etwa dadurch, dass viele klinische Studien nicht mehr notwendig seien, weil genügend Daten zur Verfügung stünden. „Das wird unter anderem zu billigeren Produkten führen“, ist er überzeugt. Doch was passiert mit dem Patienten und seinen Daten? Auch das wurde beim zweiten Zukunftsmedizin-Forum eifrig diskutiert. „Der Patient wird alle Daten haben, auch weil er in der Lage sein wird, Daten, die heute im Krankenhaus erhoben werden, in Zukunft selbst zu erheben“, betonte der Experte. „Es führt allerdings dazu, dass der Arzt eine andere Rolle einnehmen wird. Er wird in Zukunft mehr ein Berater für den Patienten sein – deshalb muss diese Entwicklung in das Curriculum für Ärzte aufgenommen werden.“ Rege diskutiert wurden diese Vorträge sowie weitere Ergebnisse der Umfrage vom Fachpublikum und auch einigen Lesern der Rheinischen Post. Moderator Christopher Peterka von gannaca und die Leiterin des RP-Forums, Pia Kemper, hatten sichtlich Freude an diesem Austausch zwischen den Experten und dem Publikum.

José Macias

Mehr Informationen, Fotos und Videos:
WWW.FORUM-ZUKUNFTSMEDIZIN.DE

Avatare könnten in der Medizin der Zukunft eine wichtige Rolle spielen: Beim RP-Forum „Zukunftsmedizin“ bei Sigma in Düsseldorf wurden einige Vorträge auf diese Weise digital präsentiert.



Heinz-Gerhard Wilkens
Leiter Unternehmenskommunikation HanseMerkur Versicherungsgruppe

» DAS WUNDERBARE AN DIESEM FORUM IST DIE MÖGLICHKEIT, SICH MIT UNTERSCHIEDLICHSTEN PLAYERN DER GESUNDHEITSWIRTSCHAFT AUSZUTAUSCHEN UND ZU DISKUTIEREN, WIE DER PARADIGMENWECHSEL IN DIAGNOSTIK UND THERAPIE, DER MIT DIGITALISIERUNG, SENSORIK, ROBOTIK UND KÜNSTLICHER INTELLIGENZ EINZUG HÄLT, ZUM WOHLTE DES PATIENTEN GESTALTET WERDEN KANN. SO LÄSST SICH INDIVIDUALISIERTE MEDIZIN GANZ ANDERS DEKLINIEREN. WIR MÜSSEN ABER NICHT VERGESSEN, ETHISCHE FRAGEN ZU BEWEGEN, FRAGEN DES DATENSCHUTZES UND DER DATENNUTZUNG, UND MÜSSEN DIE MENSCHEN AUF DIESEM WEG IN DIE ZUKUNFTSMEDIZIN MITNEHMEN. «



Die Experten nutzten das Forum zum intensiven Austausch, hier im Bild (von links): Prof. Dr. Henry Johannes Greten (HeidelbergClinic of Integrative Diagnostics), Heinz-Gerhard Wilkens (HanseMerkur Versicherungsgruppe), Barbara Steffens (Techniker Krankenkasse).

IMPRESSUM

FORUM-ZUKUNFTSMEDIZIN.DE – November 2018

VERLAG	Rheinische Post Verlagsgesellschaft mbH, Zülpicher Straße 10, 40549 Düsseldorf Geschäftsführer: Johannes Werle, Patrick Ludwig, Hans Peter Bork Verantwortlich Anzeigen: Melanie von Hehl
DRUCK ANZEIGEN	Rheinisch-Bergische Druckerei GmbH, Zülpicher Straße 10, 40549 Düsseldorf Rheinische Post Forum: Leitung Finanz- und Wirtschafts-Extras: Pia Kemper, Rheinische Post Medien GmbH, Tel. 0211 505-2658, E-Mail: pia.kemper@rheinische-post.de
REDAKTION	Rheinland Presse Service GmbH, Monschauer Straße 1, 40549 Düsseldorf, José Macias (verantwortlich), Jürgen Grosche, Dr. Patrick Peters
FOTOS KONTAKT LAYOUT	Alois Müller, Gettyimages 0211 52 80 18-12, redaktion@rheinland-presse.de Christopher Peterka, Kreativ Direktion; Anne-Katrin Ahrens, Art Direktion

WAS DENKT DEUTSCHLAND ÜBER DIE ZUKUNFTSMEDIZIN?

DIE GROSSE ONLINE-UMFRAGE FÜR DAS RP-FORUM ZUKUNFTSMEDIZIN WAR EIN GROSSER ERFOLG. ÜBER 125.000 ABGEGEBENE STIMMEN AUF DIE VIER FRAGEN WURDEN BIS MITTE NOVEMBER REGISTRIERT, DAS IST PHÄNOMENAL.

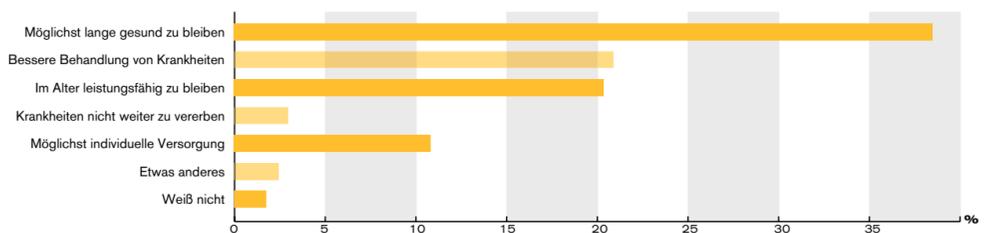
Bei der Präsentation der Ergebnisse auf dem RP-Forum „Zukunftsmedizin“ konnte Steffen Braun aus dem Vollen schöpfen. Der Partner des Berliner Meinungsforschungsinstituts Civey, das die Auswertung der Daten vornahm, verwies auf die sehr breite Datenbasis und einige überraschende Ergebnisse. Hier die wichtigsten Antworten in der Übersicht.



Steffen Braun vom Meinungsforschungsinstitut Civey präsentierte die Ergebnisse.

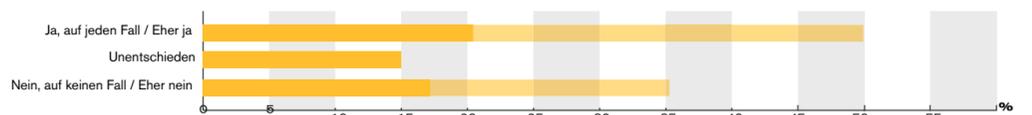
1 WAS IST IHRE PERSÖNLICH GRÖSSTE HOFFNUNG AN DIE ZUKUNFTSMEDIZIN?

Die Antwort war eindeutig: Die meisten Menschen wollen möglichst lange gesund bleiben (36,7%). Aber auch bessere Leistungsfähigkeit im Alter und bessere Behandlung von Krankheiten sind Wünsche, die sie an die Medizin der Zukunft knüpfen. Interessant: Vor allem Männer legen häufiger Wert darauf, möglichst lange gesund zu bleiben. Und Frauen legen häufiger Wert auf eine individuelle Versorgung.



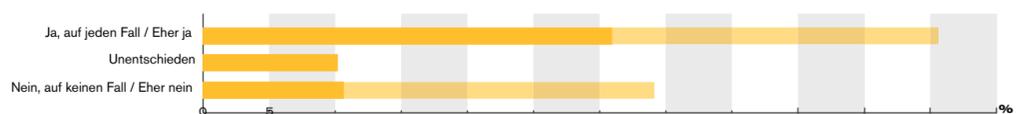
2 WÜRDEN SIE IM TAUSCH FÜR BESSERE GESUNDHEIT UND MEDIZIN IHRE GENETISCHEN DATEN TEILEN?

Fast jeder Zweite ist bereit, seine genetischen Daten preiszugeben, wenn er dafür bessere Gesundheit und Medizin erhält (49,3 Prozent). Bei den Geschlechtern gab es jedoch Unterschiede: Während 55,5 Prozent der Männer ihre Daten zur Verfügung stellen würden, waren es bei den Frauen nur 43 Prozent.



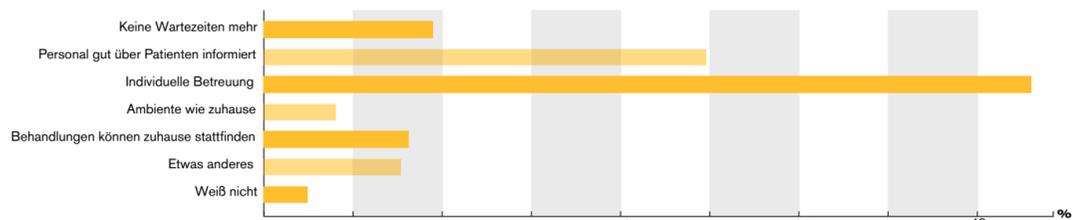
3 STELLEN SIE SICH VOR, SIE KÖNNTEN ALLES ÜBER IHRE GESUNDHEIT UND KRANKHEIT WISSEN: WOLLTEN SIE?

Hier gab es eine deutliche Mehrheit für ein Ja: 55,4 Prozent der Teilnehmer würden gerne alles über ihren Gesundheitszustand wissen, sofern dies möglich wäre. 31 Prozent sogar auf jeden Fall. Das Interesse daran, alles über die eigene Gesundheit und Krankheit zu wissen, ist im Westen (57,3 Prozent) allerdings stärker ausgeprägt als im Osten Deutschlands (48,9 Prozent).



4 WAS ERWARTEN SIE AM MEISTEN VON EINEM KRANKENHAUS DER ZUKUNFT, IN DEM SIE SICH GERNE BEHANDELN LASSEN MÖCHTEN?

Der Wunsch nach individueller Betreuung überwiegt (42,1 Prozent), gefolgt von gut informiertem Personal (25,7 Prozent). Junge Menschen legen jedoch mehr Wert auf das Wegfallen von Wartezeiten, ältere Menschen schätzen dagegen die individuelle Betreuung als wichtiger ein.



Patienten können heute komplexe Gesundheitsdaten selbst sammeln und auf Plattformen speichern. Auswertungen sind schneller möglich.



Thorsten Celary
Geschäftsführer der Städtischen Kliniken Mönchengladbach
(Elisabeth-Krankenhaus)



AUF DIE DATEN KOMMT ES AN

DURCH NEUE DIGITALE MÖGLICHKEITEN IN DER MEDIZIN KÖNNEN BEISPIELSWEISE PATIENTEN MIT HERZ-KREISLAUFERKRANKUNGEN ÜBER EIN COMPUTERSYSTEM ÜBERWACHT WERDEN. IN DEN STÄDTISCHEN KLINIKEN MÖNCHENGLADBACH GEHÖRT DIES SCHON ZUM ALLTAG.

Wer heute über das Thema Zukunft in der Medizin spricht, hat dabei nicht mehr allein einen bestimmten Fortschritt in der Entwicklung neuer Medikamente und Therapiemöglichkeiten im Blick. Denn dies ist nur ein Aspekt. „Auf der anderen Seite sehen wir eine umfassende Digitalisierung im Gesundheitswesen, die bereits schon mehrere Ebenen erfasst hat. Wir sehen beispielsweise einen extremen Fortschritt in der Telemedizin, die durch die Aufhebung des Fernbehandlungsverbots wesentlich verstärkt werden wird und die stärkere Vernetzungsmöglichkeit des Patienten mit Praxen und Krankenhäusern vorantreibt“, sagt Thorsten Celary, Geschäftsführer der Städtischen Kliniken Mönchengladbach (Elisabeth-Krankenhaus). Dadurch werde es jetzt möglich, nicht nur eine Zweitmeinung über einen digitalen Kanal einzuholen, sondern gerade eine Erstbegutachtung durchzuführen. „Das führt zu einer erheblichen Vereinfachung in Diagnostik und zielgenauere Therapie. Wir vermeiden dadurch Anfahrts- und Wartezeiten der Patienten und entlasten Praxen und Notfallambulanzen. Die Weiterentwicklung in der Telemedizin ist ein wichtiger Schritt hin zur personalisierten Medizin. Diese kann durch Informationen über Patienten-individuelle Besonderheiten wichtige Hinweise auf die Eignung eines Medikaments im Einzelfall geben und die Qualität der Verschreibung erhöhen“, sagt der Gesundheitsexperte. Entscheidend dabei: Digitale Lösungen benötigen komplexe Datensätze der Patienten. Schließlich könne ein Arzt nur dann haltbar beraten, wenn er über umfangreiches Wissen über einen Patienten verfügt, betont Thorsten Celary. „Der Vorteil ist, dass sich über moderne technische Lösungen diese Daten zuhause dauerhaft vom Nutzer erheben und auf sicheren Plattformen speichern lassen. Das gilt zum Beispiel für ein Langzeit-EKG unter normalen alltäglichen Belastungssituationen. Früher war dies sehr aufwändig, heute ist dies bereits über Smartphone, bestimmte Uhren und Fitness-Armbänder möglich.“

Auch Blutdruck und Puls können kontinuierlich erfasst werden. Ein Patient erhält ein kleines Pflaster, das mittels einer Bluetooth-Verbindung die Messwerte an das Smartphone und damit an die entsprechende Software überträgt. Das passiert kontinuierlich und steigert damit die Sicherheit für Patienten mit Herz-Kreislaufkrankungen erheblich.

„Diese Möglichkeiten setzen wir in der Kardiologie als Modellversuch bereits ein. Das versetzt uns in die Lage, einen Patienten mit Herz-Kreislaufkrankungen von extern laufend zu überwachen und Erkenntnisse über Puls, Blutdruck etc. in bestimmten Situationen zu gewinnen. Das führt dazu, dass wir viel genauer behandeln können – personalisierte Medizin ist hier wieder das Stichwort“, sagt Prof. Dr. Georg V. Sabin, Chefarzt der Kardiologie am Elisabeth-Krankenhaus. Zugleich seien

die Apps der verschiedenen Anbieter noch nicht standardisiert, sodass sie noch nicht in der Breite eingesetzt werden könnten.

Seine Haltung: „Ein gesunder Lebensstil ist die eine Hälfte einer gelungenen Prävention. Die andere Hälfte besteht eben darin, dass so viele Informationen wie möglich über den Patienten gesammelt und ausgewertet werden. Durch die Kombination aus einem gesundheitsfördernden Lebensstil und wissenschaftlichen Daten entsteht ein umfassendes Konzept für die kardiologische Vorsorge.“ Das ist übrigens keine Einzelmeinung, sondern nachgewiesen. Eine deutsche Großstudie hat aktuell festgestellt, dass Telemonitoring – also die Echtzeit-Überwachung eines Patienten – bei Herzinsuffizienz die Sterblichkeit senkt. Georg Sabin weist dabei besonders auch auf den Wert dieser Möglichkeiten für chronisch Kranke hin. „Durch die Überwachung erhöhen wir die Lebens- und Behandlungsqualität dieser Personen nachhaltig.“ Bei der Veranstaltung „Forum Zukunftsmedizin“ der Rheinischen Post haben Prof. Georg Sabin und Thorsten Celary übrigens eine Modelllösung in der Telemedizin unter dem Titel „Smart Hospital Studio“ vorgestellt. Über Virtual Reality-Brillen kommunizierten sie in einem virtuellen Raum miteinander, auf einer Software-Oberfläche waren alle medizinischen Daten des „Patienten“ Thorsten Celary abgebildet, die Georg Sabin als Behandler ausgewertet und mit Celary im virtuellen Raum besprochen hat. Ohne Probleme hätten bei Bedarf weitere Fachmediziner den Raum betreten können, beispielsweise ein Herz-Chirurg aus der Uniklinik Düsseldorf, um den Patienten Celary umfassend aufzuklären und zu beraten.

Die Experten betonen auch die positiven Ergebnisse der Leserbefragung im Rahmen des „Forums Zukunftsmedizin“. Unter anderem ergab die Umfrage, dass eine hohe Bereitschaft besteht, individuelle medizinische Daten zu erheben und weitergehend zu verwerten. Allerdings weisen die Experten trotz aller Zuversicht in die künftigen Chancen auch auf eine noch zu führende Diskussion hinsichtlich Ethik und Wissensmonopole hin.

Krankenhauschef Celary fordert indes eine größere Konzentration in Deutschland auf diese Themen. „Digitalisierung in der Medizin ist noch ein Flickenteppich aus vielen Anbietern und Lösungen. Wir hinken bei einem durchgängigen Standard für Datenübertragung etc. noch hinterher, auch wenn uns die Software-Industrie da etwas anderes verspricht. Dabei lassen sich die Möglichkeiten heute schon in der Breite nutzen, Fördermittel stehen auch zur Verfügung. Und je einfacher sich die Geräte bedienen lassen, desto höher wird dann wiederum die Akzeptanz und Motivation in der Bevölkerung.“

Patrick Peters



Prof. Dr. Georg V. Sabin
Chefarzt der Kardiologie
am Elisabeth-Krankenhaus in Mönchengladbach

»
**DURCH DIE
PERSONALISIERTE
MEDIZIN KÖNNEN
WIR VIEL GENAUER
BEHANDELN**
«

PATIENTEN BEFÜRWORDEN GESUNDHEITS- AKTE

Heilberufler müssen sich künftig noch mehr als Dienstleister des Vertrauens verstehen, sind Marktbeobachter überzeugt.



Daniel Zehnich
Deutsche Apotheker- und Ärztebank (apoBank)

»
**DIGITALISIERUNG
FÖRdert PRÄVENTIVE
ANSÄTZE**
«

PATIENTEN SIND DURCHAUS BEREIT, IHRE GESUNDHEITSDATEN AN ÄRZTE UND APOTHEKER WEITERZUGEBEN – WENN DENN EIN KLARER NUTZEN ERKENNBAR IST.

Zunächst klingt das ja erstaunlich: Allerorten machen sich Menschen Sorgen, ihre Daten könnten in falsche Hände geraten. Aber im Gesundheitsbereich zeigt sich die Mehrheit der Patienten offen für eine Nutzung ihrer Daten durch Heilberufler. Die im April veröffentlichte Umfrage der apoBank „Wieviel Digitalisierung wollen Patienten?“ wurde durch die Online-Umfrage der Rheinischen Post bestätigt. Die apoBank hatte gemeinsam mit dem Research-Unternehmen Statista 1000 Menschen ab 18 Jahren befragt, ob sie digitale Anwendungen als Patienten nutzen und welche Erwartungen sie an die Digitalisierung der Gesundheitsversorgung haben. Die Ergebnisse der online-repräsentativen Studie decken sich annähernd mit den Resultaten der RP-Befragung: „Sorge um Datensicherheit scheint für die Mehrheit der Patienten kein Hindernis: 62 Prozent signalisieren eine hohe bis sehr hohe Bereitschaft, ihre Gesundheitsdaten im Rahmen einer elektronischen Gesundheitsakte an Ärzte und Apotheker weiterzugeben“, erklärt Daniel Zehnich, Leiter des Bereichs Gesundheitsmärkte und Gesundheitspolitik bei der apoBank.

Ihn überraschen die Ergebnisse nicht: „Ärzte und Apotheker sind Menschen, die in unserer Bevölkerung großes Vertrauen genießen. Patienten sehen eher den Nutzen der Datenauswertung. Denn: Wer gesundheitliche Probleme hat, stellt Fragen nach dem Datenschutz hinten an.“

Florian Leppert, Referent Strategie und Projekte bei der apoBank, erkennt eine klare Schlussfolgerung daraus: „Die Zustimmung der Patienten zur Weitergabe der Daten spiegelt den Vertrauensvorsprung gegenüber den Heilberuflern wider.“ Um diesen nicht zu verspielen, müssten nun auf Bundesebene einheitliche Standards und sichere digitale Kommunikationswege entwickelt werden. Die Digitalisierung führe zu einem Wandel im Verhältnis der Menschen zu den Heilberuflern, erklärt Zehnich: „Die Rolle des Patienten verändert sich. Die Menschen sammeln eigene Daten, zum Beispiel mit Fitness-Trackern oder Blutdruckmessgeräten. Sie fordern den Nutzen der Digitalisierung, den sie von anderen Lebensbereichen gewohnt sind, auch in der medizinischen Versorgung ein.“ Von den Heilberuflern erwarten die Patienten, dass sie die Daten einordnen und erklären. Damit ändert sich auch die Funktion der Heilberufler, fügt Leppert hinzu: „Sie müssen ihre Rolle neu definieren und sich als Dienstleister mit Vertrauen verstehen.“ Orientierung geben, erklären, letztlich die Aufgabe des „Lotsen im Gesundheitsmarkt“ übernehmen – das sei die neue Funktion der Heilberufler. Patienten würden sich heute eben selbst informieren, brauchen aber eine Anleitung und Bewertung, wie sie mit den Informationen umgehen sollen.

Jürgen Grosche



Mit Hilfe von Datenauswertungen können IT-Spezialisten und Mediziner neue Behandlungsmethoden umsetzen.

DIE ZUKUNFT LIEGT IN DER INTEGRALEN MEDIZIN

DIE BEREICHE GENETIK, KÖRPER UND GEIST BILDEN EINE EINHEIT UND SOLLTEN GEMEINSAM BETRACHTET WERDEN, UM BESTMÖGLICHE ERGEBNISSE FÜR DIE PATIENTEN ZU SCHAFFEN.

Prof. Dr. Dietrich Baumgart vom Essener Facharztzentrum Preventicum schaut gerne in die Zukunft. Vor allem dann, wenn es um die Gesundheit der Menschen geht. „Die Zukunft liegt meiner Auffassung nach in der integralen Medizin, in der wir die genetische Disposition, die allgemeine körperliche und mentale Gesundheit zusammenfassen und mittels umfangreichen Datenmaterials dauerhaft auswerten. Daraus gewinnen wir dann umfassende Erkenntnisse, um präventiv gegen schwere Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems oder auch der inneren Organe vorzugehen“, sagt der renommierte Kardiologe. Bislang konzentrierte sich die Untersuchung von Patienten auf die Funktions- und Strukturanalyse von Leber, Herz und Co. und die Beschreibung bestimmter Auffälligkeiten. In der integralen Medizin aber gehe man davon aus, dass die Bereiche Genetik, Körper und Geist eine Einheit bilden. „Das folgt einem einfachen Motto. Wer beispielsweise eine sehr gute genetische Verfasstheit und Konstitution hat und nicht anfällig für Herzinfarkt oder Schlaganfall ist, geht mit sehr guten Voraussetzungen ins Leben. Aber durch bestimmte Risikofaktoren wie einen ungesunden Lebensstil oder permanenten Stress kann dieses positive Konto aufgebraucht werden. Dies gilt es zu verhindern, indem wir durch kontinuierliche Analysen

Risiken messen und bewerten und frühzeitig gegensteuern“, erläutert Dietrich Baumgart.

Das gilt genauso bei einem Menschen mit eher schlechten Anlagen. Bei ihm müssen die körperliche und seelische Verfassung sehr frühzeitig die Neigung zu bedrohlichen Herz-Kreislaufkrankungen ausgleichen. „Je mehr Daten wir besitzen, desto genauer lassen sich über die Jahre hinweg Vorhersagen treffen und Präventivstrategien und Therapien ganz individuell ermitteln“, weiß der Arzt. Teilweise setzt er dies schon bei Preventicum ein: Ein Beispiel ist die Messung von Blutdruck und Puls und die kontinuierliche Überwachung. In der Essener Praxis ist man bereits so weit, dass diese Werte eines Patienten dauerhaft gespeichert werden, um jederzeit einen Einblick zu gewährleisten.

Selbst für die Erhebung von mentalen Daten haben IT-Spezialisten schon eine Lösung entwickelt. Vor wenigen Wochen erst hat Dietrich Baumgart sich eine Software angeschaut, die ausgehend von einem großen Fragenkatalog Daten zum Stressverhalten etc. sammelt. „Aufgabe der Medizin der Zukunft ist es, diese Daten mit körperlichen und genetischen Informationen zusammenzubringen und ein Bild des ganzen Menschen zu schaffen.“

Patrick Peters



Prof. Dr. Dietrich Baumgart
Kardiologe am Essener Facharztzentrum Preventicum

»
**JE MEHR DATEN
WIR BESITZEN,
DESTO GENAUER
LASSEN SICH
VORHERSAGEN
TREFFEN**
«

NEUER GENERATIONEN- VERTRAG NÖTIG

DIE GESUNDHEITSDATEN VON HEUTE SIND DER ROHSTOFF FÜR NEUE BEHANDLUNGSMETHODEN, MEDIKAMENTE UND ABSICHERUNGEN IN DER ZUKUNFT. DARÜBER SOLLTE DIE GESELLSCHAFT EINEN KONSENS FINDEN, SAGEN EXPERTEN.

Brisch appelliert an die Verantwortung der heutigen Generationen für die künftigen. „Das ist eine zentrale Frage, die gesellschaftlich diskutiert werden muss.“ Noch weiter gefasst: Menschen, die heute bereit sind, ihre Daten einzubringen, helfen nicht nur dabei, die Gesundheitsversorgung der Zukunft zu verbessern, sondern auch die Vorsorge breiter aufzustellen. „Prävention und Heilung haben bessere Chancen, wenn Behandlungsmethoden, Medikamente und Versicherungsangebote auf Basis neuer Analyse-Instrumente effizienter werden.“ Am Beispiel macht Brisch deutlich, was das heißt: Heute hat ein Onkologe vielleicht viele radiologische Bilder und Befunde im Kopf, wenn er einen Patienten behandelt. Er vergleicht den aktuellen Fall mit seinen Erfahrungswerten. Da kommt sicher Einiges zusammen. Aber nicht annähernd so viel, wie moderne Systeme, die mit Hilfe Künstlicher Intelligenz Millionen vergleichbarer Fälle in Sekunden auswerten und daraus Erkenntnisse für den konkreten Fall ziehen können.

Die Umfrageergebnisse des Forums Zukunftsmedizin, wie auch der apoBank, förderten auf den ersten Blick Erstaunliches zutage: Patienten sind bereit, ihre Gesundheitsdaten Heilberuflern und Datenauswertern zur Verfügung zu stellen, wenn sie einen klaren Nutzen erkennen, zum Beispiel eine effizientere Behandlung ihrer Leiden. Vor allem die jüngere Generation ist dafür offen, sie fragt dabei: Was bekomme ich dafür, dass ich meine Daten zur Verfügung stelle?

Doch der Blick sollte sich nicht nur auf die Gegenwart richten, sagt Klaus Brisch. Der Fachanwalt für Informationsrecht der internationalen Wirtschaftskanzlei DWF verweist auf die Chancen, die das Sammeln und Auswerten von Gesundheitsdaten mit sich bringt: „Die Medizin verfügt in Zukunft nicht nur über die personalisierten Daten eines einzelnen Patienten. Vielmehr entsteht die Möglichkeit, die Gesundheitsdaten einer Vielzahl von Patienten zusammenzuführen und auszuwerten. Damit kann ein Bild von dem Gesundheitszustand ganzer Bevölkerungsgruppen entstehen.“

Mit der Zeit können ganze „Data-Lakes“ (zu Deutsch: Daten-Seen) entstehen: „Gefüllt werden sie mit vielen Tropfen von Patientendaten, für deren Auswertung es in Zukunft neue Analysetools geben wird.“ Der Patient bleibt dabei Herr eines Prozesses, erhält selbst einen transparenten Überblick über seine Daten, die aus verschiedenen Quellen kommen (Arzt, Labor, Krankenhaus) und in der Zukunft auch auf einer Plattform zusammenlaufen können.

Was soll das bringen? „Aus den Daten, die wir heute und in Zukunft sammeln, und ihren Analysen lassen sich in zehn bis 20 Jahren ganz neue pharmazeutische Produkte und Therapien entwickeln. Und Versicherer können Angebote kreieren, die den Patienten eine bessere Absicherung als heute bieten.“ Brisch ist überzeugt: Wenn man dies den Menschen erklären kann, dann dürften auch Skeptiker ihre Zurückhaltung überwinden und bereit werden, ihre Daten hier einzubringen. Für den Anwalt geht es dabei um mehr als nur individuelle Fragen danach, was „ich“ davon habe oder welche Risiken für „mich“ in der Datenweitergabe stecken.

Durch die Mithilfe der heutigen Gesellschaft und ihrer Bereitschaft, ihre Daten zur Verfügung zu stellen, können Millionen Vergleichsfälle ausgewertet werden. Hier sieht Brisch die Verantwortung der heutigen Gesellschaft für die zukünftigen Generationen. Der Anwalt spricht sogar von einer neuen Art von „Generationenvertrag“. Damit die zukünftigen Generationen eine dem technischen Fortschritt entsprechende und effiziente Gesundheitsversorgung erhalten können, sei es erforderlich, dass bereits heute die Daten generationsübergreifend zur Verfügung gestellt werden.

Die Umfrage hat gezeigt, dass ein großer Teil der jungen Generation dazu bereit ist, die Älteren aber noch zögern. Brisch ermuntert dazu, diesem Vertrag zuzustimmen. „Wir müssen einen Konsens darüber herstellen“ – über einen Prozess, der diesen Schritten folgt: Patienten stellen ihre Daten zur Verfügung, die in die genannten Daten-Seen einfließen. Dort werden sie verknüpft, mit Hilfe von Algorithmen ausgewertet, was zu neuen Erkenntnissen führt. Selbstverständlich müsse die Datensicherheit „den höchsten Anforderungen im Gesundheitssektor entsprechen“. Das Datenschutzrecht sehe hier bereits wichtige technische und organisatorische Maßnahmen vor, um die Datensicherheit zu gewährleisten. Zudem werden die Daten anonymisiert – erst in der Gänze erbringen sie den beschriebenen Nutzen.

Und wenn Menschen partout nicht ihre Daten preisgeben wollen? Dann stelle sich eine schwerwiegende Frage, mahnt Brisch: „Lassen wir es zu, dass Patienten sich weigern, ihre Daten zur Verfügung zu stellen, aber von den Chancen profitieren, die der Erkenntnisgewinn bringt?“ Dass sie also quasi als Trittbrettfahrer die gleichen Medikamente, Versicherungspolice und Behandlungen bekommen wie andere, die ihre Daten einbringen? Natürlich müsse die Einwilligung freiwillig erfolgen, betont der Fachanwalt. Damit dies geschieht, sei eben jetzt eine Grundsatzdiskussion nötig. Und Aufklärung, damit sich die Menschen aus eigener Überzeugung an der Zukunftsmedizin beteiligen.

Jürgen Grosche



Klaus Brisch
Fachanwalt für Informationstechnologierecht
der Wirtschaftskanzlei DWF

»
**WIR MÜSSEN EINEN
KONSENS ÜBER
DEN GENERATIONEN-
VERTRAG HERSTELLEN**
«

Die Daten von heute helfen, die Therapien und Medikamente von morgen zu entwickeln. Dazu sei ein „Generationenvertrag“ nötig, sagt der Fachanwalt Klaus Brisch.



ES GEHT UM EINE MEDIZIN FÜR DIE MENSCHEN



Prof. Dr. Johannes Greten
Professor für Chinesische Medizin
als Angewandte Neurophysiologie der Universität Porto

»
**DER CHANCE,
GESÜNDER UND LÄNGER
ZU LEBEN, STEHT DIE
GEFAHR GEGENÜBER,
DIE PRIVATSPHÄRE
ZU BESCHÄDIGEN**
«

EINE GUTE DATENGRUNDLAGE KANN DIE MEDIZIN DER ZUKUNFT UNTERSTÜTZEN – WENN SIE DIE MENSCHLICHKEIT NICHT VERGISST, SAGT DER MEDIZINER PROF. DR. JOHANNES GRETEN.

Patienten können von der Zukunftsmedizin sehr profitieren, ist Prof. Dr. Johannes Greten überzeugt. Es sei eine „großartige Chance“, wenn große Datenmengen zur Gewinnung von Informationen über Krankheiten oder Behandlungsmethoden genutzt werden können. Das sei auch durchaus mit der Naturheilkunde vereinbar, betont der Arzt und Experte in der Traditionellen Chinesischen Medizin. Eines sollte dabei indes aus dem Blick geraten: die Menschlichkeit. Technik und Daten allein heilen nicht umfassend, ist Greten überzeugt. Nicht umsonst legen bewährte Heilmethoden großen Wert auf den persönlichen Kontakt zum Arzt oder Therapeuten. Der könne Datenauswertungen sehr wohl nutzen, wenn er die Probleme der Patienten erfassen will. Aber dazu müsse eben die Menschlichkeit „in ihrem umfassenden Sinne“ kommen: Die Berührung mit der Hand – in vielen Kulturen übrigens ein wichtiges Element, wenn es um Heilung geht – bewirke ebenso wie der Augenkontakt und der Klang die Stimme physiologische Veränderungen, die den Heilungsprozess unterstützen, erklärt der Mediziner. Geste, Körpersprache – all diese Elemente der menschlichen Kommunikation können eben nicht durch Roboter ersetzt werden. In der Kombination liegt also der Mehrwert der Zukunftsmedizin für die Menschen: Big Data plus Menschlichkeit. Zur Menschlichkeit gehört unabdingbar auch die Menschenwürde. Greten zitiert gleich zwei relevante Quellen, die zeigen, um was es dabei geht: neben dem Grundgesetz das I-Ching, das chinesische „Buch der Wandlungen“.

Das über 5000 Jahre alte Werk beschreibt den „Innenraum“ des Menschen als einen intimen und schutzwürdigen Raum, der nicht zugänglich sein sollte für andere Menschen. Hier sind nun die beiden Seiten der neuen medizinischen Möglichkeiten erkennbar. Neben die stützende Funktion, die Antworten auf die innersten Bedürfnisse von Patienten gibt, tritt eine womöglich schädliche Wirkung, wenn die persönlichen Daten falsch genutzt werden. Dazu zählt Greten auch eine zu technisierte Behandlung, die mehr auf wirtschaftliche Rationalisierungseffekte achtet denn auf die menschlichen Bedürfnisse der Patienten. „Der Chance, gesünder und länger zu leben, steht die Gefahr gegenüber, die Privatsphäre zu beschädigen“, warnt Greten mit Blick auf Bewegungsprofile oder die Überwachung von Einkäufen. Beide Seiten müssten also in Einklang gebracht werden, schlägt der Wissenschaftler vor. Zum Beispiel, dass nicht die Daten aller Menschen erfasst werden, sondern einer definierten Gruppe, die für den wissenschaftlichen Fortschritt ausreichend wäre. Das könne dann auch eine Million sein. Und die Menschen müssen jederzeit ihre Datenprofile gegen eine Nutzung sperren können. Wenn die Zukunftsmedizin den Schutz der Privatsphäre achte und Menschlichkeit nicht aus dem Blick verliere, dann könne sie wahrhaft als Fortschritt gelten, ist Greten überzeugt.

Jürgen Grosche



MEHR HINTERGRÜNDE
MEHR THEMEN
MEHR VIDEOS
MEHR ZUM PROJEKT

» MEHR ZUKUNFTSMEDIZIN «

HIER: WWW.FORUM-ZUKUNFTSMEDIZIN.DE



FACHBEITRAG

PKV ALS INNOVATOR IN GESUNDHEITSFragen

E-Health bietet ungeahnte Möglichkeiten, moderne, effiziente und kostengünstige Konzepte zu entwickeln.



Unser Autor:
Holger Ehses
Mitglied des Vorstands
der HanseMerkur Krankenversicherung AG

»
**E-HEALTH BIETET
UNGEAHNTE
MÖGLICHKEITEN,
MODERNE, EFFIZIENTE
UND KOSTENGÜNSTIGE
KONZEPTE ZU
ENTWICKELN**
«

DIGITALE ANGEBOTE BIETEN UNGEAHNTE MÖGLICHKEITEN.

Die größten Veränderungen in der jüngeren Vergangenheit haben die Privaten Krankenversicherungen im Kontext der Digitalisierung nach Expertenbefragungen in den Fachbereichen Prozesse und IT durchlebt. Als mittelständischer privater Krankenversicherer haben wir Wert darauf gelegt, die digitalen Angebote zur Gesundheitsversorgung der Versicherten im gleichen Tempo auszubauen wie die Prozesslandschaft. So haben wir unter anderem als erste Private Krankenversicherung (PKV) den Service einer ärztlich ergänzenden kardiologischen Betreuung über ein mobiles EKG-Gerät, einer dazugehörigen App mit wesentlichen Gesundheitsdaten und damit komplett digital ermöglicht. Über unseren Online-Service für ärztliche Zweitmeinungen bei schwerwiegenden Erkrankungen werden innerhalb von 48 Stunden persönliche Situationen analysiert, individuelle Expertenempfehlungen ausgesprochen, auf Wunsch ein passender Spezialist recherchiert und ein Termin organisiert. Vom Tinnitus über Diabetes bis zur Online-Sehübung bei sehgeschwächten Kindern: für etliche Gesundheitsthemen bieten wir unseren Kunden bereits heute digitale Angebote. Die „Zukunftsmedizin“ wird unter anderem geprägt durch die zunehmende Auswertung von genom- und molekularbasierten Daten sowie das Einsetzen von softwaregesteuerten Analysen in bildgebenden Verfahren der Radiologie, Endoskopie und Pathologie, die mit künstlicher Intelligenz zu immer schnelleren und präziseren

Erkenntnissen für Diagnostik und Therapie führen werden. Die eHealth-Strategie der HanseMerkur stellt darauf ab, in diesem Umfeld den Menschen als Individuum in den Mittelpunkt zu rücken. Qualitätsgesicherte, einfach zu bedienende und nachhaltig wirksame digitale Gesundheitsangebote für die Erhaltung der Gesundheit sowie für chronisch Kranke werden Mehrwerte für unsere Kunden generieren. Nicht nur die Transformation bisheriger analoger medizinischer Angebote in die digitale Welt, sondern auch die Erhöhung der medizinischen Versorgungsqualität durch bessere Transparenz, Auswertungen von Heilungserfolgen und flächendeckende sowie schnell zugängliche Versorgungsangebote sollen Grundlage und Voraussetzung für weitere Innovationen in der medizinischen Versorgung der Kunden werden. E-Health bietet der HanseMerkur ungeahnte Möglichkeiten, moderne, effiziente und kostengünstige Konzepte zu entwickeln. Die demografischen und sozioökonomischen Voraussetzungen unseres Kundenbestandes und unserer Zielgruppen scheinen dafür günstig zu sein. Auf die Frage: „Vom wem würden Sie am liebsten ein Online-Programm oder eine App speziell für Ihre persönliche Gesundheitssituation erhalten?“, nannte die große Mehrheit einer Kundenbefragung – nach dem behandelnden Arzt – die eigene Krankenversicherung.

Holger Ehses

SIGMA



www.sigma-av.tv